

Ersteinst Klischee
nachmitt. mit Ausschluss
des Sonntags und Feiertags.

Abonnementspreis
monatlich 50 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
vierteljährlich 1.50 Mk.
vierteljährlich 1.50 Mk.
vierteljährlich 1.50 Pf.

Die Neue Welt
Abonnementspreis
nachmitt. mit Ausschluss
des Sonntags und Feiertags.
vierteljährlich 1.50 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Kriegsraum-Abteilung
Postfach 1047.

Sozialist

Sozialdemokratisches Organ

Infektionsgebühr
besteht für die Kapitalisten
besteht über deren Namen
20 Pf. für Wohnort
Partei- u. Gewerkschafts-
Anmeldungs-Beleg 10 Pf.
zu revidieren. Geld
kassiert die Halle 75 Pfennig.

Interate
für die fällige Nummer
müssen (sicherlich bis zum
1. Oktober) nach Halle in die
Expedition aufgegeben
sein.

Empfänger in die
Postkammer-Offiz
unter Nr. 1188.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Naumburg-Weißfels-Reitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Cr. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Cr.

Nichts vertuschen.

Keiner der vierzehn seit Aufhebung des Sozialistengesetzes abgehaltenen sozialdemokratischen Parteitage hat bei seinen Teilnehmern wie auch bei den Parteigenossen im Lande ein so starkes Gefühl des Unmutes hinterlassen wie der Dresdener. Niemand ist befriedigt. Jeder Parteigenosse empfindet, daß die Tagung in Dresden, sofern das politische Schaffen abgesehen wird, nicht das Geld wert gewesen ist, was sie gekostet hat. Der Früherer Parteitag 1891 ließ zwar einen kurzen heftigen Streit in der Partei nachhallen, als der Ausschuß der Gruppe Werner-Landauer berechtigt gemeint sei, doch gleichzeitig hatte dieser Parteitag und das Programm gegeben und damit eine Tat von tiefster Bedeutung geleistet, die zur Stärkung der Einheit und Einigkeit in der Partei viel beitrug. Jeder spätere Parteitag konnte gleichfalls mit mehr oder weniger Recht von Singer im Schlußwort als „Marxstein“ bezeichnet werden. Dresden dagegen ist kein Marxstein in der Geschichte der Partei gewesen; oder will man diesen Begriff auch diesmal anwenden, so müßte im Interesse der Partei gefordert werden, daß dieser „Marxstein“ seinen Nachfolger erhalten darf.

Der Parteitag des Wahljahres sollte in Dresden abgehalten werden; es ist ein Parteitag der Jünger geworden. Klarheit sollte Dresden bringen über gewisse Differenzen innerhalb der Partei; die Früchte einer zweitägigen und einer dreitägigen Debatte waren jedoch zwei Resolutionen, für welche viele Delegierten nur gefürchtet haben, um einen Abbruch der unlieblichen Debatten herbeizuführen. So hatte Gen. Wolfenbutter gegen die Resolution von Bebel, Singer und Kaustsch Nr. 130 gesprochen und ihre Ablehnung empfohlen, aber für sie gestimmt. Als er auf diesen Widerspruch hingewiesen wurde, erklärte er, er habe auch mit Nein stimmen können. Ähnlich stand es mit der Resolution Nr. 7, welche der Mitarbeit an bürgerlichen Blättern ein Ende machen sollte. Auch sie trifft nicht das, was sie treffen wollte und sollte.

Die Mitarbeit von Sozialdemokraten an der Zukunft beschränkte sich auf einige Artikel, die von Bernhardt, Göhre, Borchardt und Vih Braun verfaßt worden sind. Das konnte verboten werden. Aber bedürfte es dazu der zweitägigen, an Festigkeit und verlebenden persönlichen Kränkungen alles Maß übersteigenden gegenseitigen Jänkereien? Und wenn Genosse Heinrich Braun den Reigen der persönlichen Angriffe gegen Wehring eröffnete, müßte dann Bebel in denselben Fehler verfallen und seine persönlichen Angriffe nicht nur auf abwesende Parteigenossen sondern auch auf Harden und Barrer Raummann ausdehnen, von denen der letztere zu Bebel's Füßen saß, ohne sich verteidigen zu können? Selbst die glänzende Rede von Bebel konnte nicht das Gefühl unterdrücken, daß er nicht nur unklar sondern auch unklar gehandelt, daß ihm sein Temperament einen schlimmen Streich gespielt hat. Als Göhre sich verteidigte und dabei hervorhob, Liebnechts Mitarbeiter an bürgerlichen Zeitungen werde als „Dummkopf“ bezeichnet, Wehring's Verhalten werde von Bebel ein „hygienisch“ Mittel genannt, die Mitarbeit an der Zukunft dagegen werde zum Verbrechen gestempelt, da gab es wohl nur wenige Delegierten, die dem Genossen Göhre nicht recht geben müßten, so wenig sie sonst seinen Standpunkt teilten. Die Verteidigungsbewerber Bernhardt's und Göhre's machten einen wesentlich angenehmeren Eindruck als die gegen sie gerichteten Anklagen. Als Opfer ist auf der Strecke nur Franz Wehring geblieben, der intellektuelle Urheber der Resolution Nr. 7.

aber auch nichts aufgebaut, und damit wurde der Sache an sich wie auch der Partei am besten gedient.

Die Vizepräsidentenfrage war bereits begraben, ehe der Parteitag begann. Sie wurde auch in der dreitägigen Revisionsdebatte nur geleistet. Die wenigen Anhänger der Revisionsdebatte suchten zu beweisen, daß der Parteitag die erwiderten Wunden aus Erfüllung häßlicher Pflichten; die erdrückende Mehrheit war gegenwärtiger Meinung, und damit war die Frage entschieden.

Dann folgte die dreitägige Revisionsdebatte. Da nichts vertuscht werden soll, muß die Kritik konstatieren, daß auch hierbei Bebel nicht glücklich abgekommen ist. Er hatte zu beweisen, daß in der Partei Komödie gespielt, daß vertuscht und verheimlicht worden ist, daß eine revisionistische Verschwörung bestand und daß die Einheit und Einigkeit in der Partei verloren gegangen ist. Diesen Beweis hat er nicht erbracht, er konnte ihn nicht erbringen; denn mit vollem Rechte durften die Angegriffenen darauf hinweisen, daß die letzten großen Parteitagen, der parlamentarische Kollaps und die Reichstagswahl, die Partei in größter Einheit und Einigkeit im Wollen und Wirken gefunden haben und daß in allen den Punkten, in denen eine Minderheit abweichender Ansicht war, sich diese Minderheit nach demokratischem Grundsatze mit der Mehrheit unterordnete. Wo also war der Mist in der Partei, der keine Ausgleichung ermöglichte? Seien wir uns doch klar: Was unter dem Begriff „Revisionismus“ verstanden wird, ist nichts Einheitsliches, sondern es sind persönliche, von einander wiederum abweichende Meinungen einzelner Parteigenossen über die Taktik. Solche Meinungen lassen sich durch Annahme einer Resolution nicht unterdrücken; sie sind in einer Willkürpartei sogar selbstverständlich. Durch die Resolution Nr. 130 sind sie auch nicht im mindesten getroffen worden. Die absolute Meinungsfreiheit innerhalb des Rahmens unseres Programms muß unter allen Umständen gewahrt bleiben. Das „Reinigt ihn“ darf nicht erschallen, wenn es sich um Meinungen handelt. Die Dithorie in der Partei müßte ihr mehr schaden als die Duldung von Schreullen einzelner Genossen. So lange der bürgerliche Klassenhaß Tag um Tag dem Proletariat Reue schenkt, so lange kann das nicht aufkommen, was unter der revisionistischen Fälschung verstanden wird. Und daß Bebel in seiner dreitägigen feurigen Rede an gewisse vorhandene Stimmungen appellierte, die er selbst zu anderen Zeiten bekämpft hat, das machte wahrlich seine Ausführungen nicht wertvoller.

Die Erklärung Bebel's in der Neuen Zeit besagte, die Zeit des Vertuschens und des Komödientums müsse vorbei sein. Damit waren und sind alle die durcheinander einwirkenden, welche die Partei von allen etwaigen Verwirrungen befreuen sollen, freigesprochen. Was für den Parteitag selbst gelten sollte, muß aber auch für die Kritik gelten, die an ihm zu üben ist; auch hierbei darf nichts vertuscht werden, und die Parteipresse darf sich der unangenehmen Aufgabe nicht entziehen, ungewissenheit auszusprechen, was ist.

Da war die erste Debatte über die Mitarbeit von Parteigenossen an bürgerlichen Blättern. Statt daß diese Frage von großen Gesichtspunkten aus behandelt worden wäre, verlor sie sich in zweiwöchigen häßlichen Streite über die Personen einzelner Parteigenossen und über den politischen Wert der bürgerlichen Wochenschrift Die Zukunft. Harden ist kein Sozialdemokrat; das weiß jeder. In seiner Zeitschrift ist — auch von Harden selbst — unsere Partei schwer angegriffen worden; in weit mehr Fällen jedoch hat in der Zukunft das Wirken unserer Partei unumjchränkte Anerkennung gefunden.

Ihn könnte kein Parteivorstandsbefehl wieder rehabilitieren, selbst wenn das beabsichtigt würde. Mit physischen Unbehagen müßte es die Delegierten erfüllen, als Wehring zwar sein Ausscheiden aus den Redaktionen der Neuen Zeit und der Zeitschrift Volkszeitung ankündigte, aber die Hoffnung durchdringen ließ, der Parteivorstand werde ihn für gerechtfertigt erklären, so daß er auf die verlassenen Posten zurückkehren könne. Damit hat Wehring den Parteivorstand zum Preishof gemacht. Denn entweder erklärt ihn der Parteivorstand für gerechtfertigt, dann hat der Parteivorstand alle die gegen sich, die eigentlich den „Vimmelsbüchel“ Wehring's über die Schöpfung nicht vergessen können. Oder der Parteivorstand besagt es bei Wehring's Rücktritt, dann wird die anderen unzufrieden, welche Wehring's Fehler nicht missen mögen. Weder Wehring's persönliches Auftreten auf dem Parteitag noch seine später eingeandete schriftliche Erklärung wirkten günstig.

Entweder haben alle als Revisionisten bezeichneten Parteigenossen, die für die Resolution Nr. 130 stimmten, geschweigt, oder sie ludigen in der Tat keinen von der bisherigen Taktik wesentlich abweichenden Meinungen. Im ersteren Falle müßten sie erneut auf Herz und Nieren geprüft werden; im letzteren Falle hätte ihre Abstimmung nur bewiesen, daß der große Revisionisten-Lärm der Partei recht gut erparat bleiben konnte. Singer und Auer haben versucht, die große Erregung, mit welcher die Debatten geführt worden sind, zu erklären. Auer verwies auf die überanstrengende Tätigkeit der Genossen, die sie nervös made. Singer fand eine Erklärung

26) (Nachdruck verboten.)

Gefährliche Leute.

Ein sozialer Roman von Kristian Ekster.
Aus dem Norwegischen überetzt von J. C. Postion.

Heute hatte er jedoch keine Hoffnung, einige von seinen Freundinnen oben anzutreffen. Es war ganz menschenleer. Björnholts durchstreifte alle Wege und begann wieder den Druck der Sonntagsschiffe und des schlechten Wetters zu fühlen, als er ganz unerwartet zwei Mädchen entdeckte, die Kopfchen und Hüften kneten und einander unter behäbigen Rücken die Schultern zuwarfen. Björnholt näherte sich mit einem Scherz, der sogleich aufgenommen wurde. Er hatte eine unwiderstehlich gemüthliche Art, mit solchen Mädchen umzugehen — sie lachten aus vollem Halse und bewarfen auch ihn mit Aufschlagen. Er hielt sich behäbig einige Schritte von ihnen entfernt, als ob er weitergehen wollte, bis sie zu den abgelegenen Wegen kamen.

Dann ging er langsamer, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß niemand in der Nähe war, glaubte er als Kaufler auftreten zu sollen und bot einem der Mädchen den Arm an. Das Gespräch wurde immer lebhafter. Björnholt hatte keine melancholische Stimmung, beinahe ganz verloren und auch noch das andere Mädchen unter den Arm genommen, als sie bei einer Wendung des Weges plötzlich einem Manne mit Hornbrille und militärischer Halsbinde gegenüber standen. Björnholt ließ die Damen los, war aber bereits entsetzt. Der prominente Herr — es war Redakteur Böllen — nahm den Hut tief ab und sagte, indem er mit starrenden Blicken den vordrüber ging: „Wir immer behäbig, die heiligsten Interessen der Gesellschaft wahrzunehmen, Herr Oberlehrer!“

„Der Herr!“ rief Björnholt und schlug mit dem Stod fest in die Gehäube hinein. „Als eine der Damen sich wieder nähern wollte, rief er sie ohne Umstände mit einem äuerst ungenierten „Ah, gehen Sie!“ bei Seite und eilte brummend und schweigend aus dem Wart.

Es war mit seiner guten Laune vorbei. Er wollte nun doch nach Hause gehen und es mit der Chronik beruhigen. Vortäglich kam er jedoch nicht dazu. In einer der Gassen

begegnete er nämlich Bildhagen, vor dem er gleich in Klagen ausbrach über die Wendung, die die politischen Dinge genommen hätten.

„Hören Sie, könnten Sie und einige andere, die Einfluß auf Sie haben, sie nicht umstimmen? Ich meine, daß es ein Leichtes sein müßte; sie zählt ja zu den Jüngern.“

„Wie werden das Linrike tun — aber wir können nicht darauf rechnen, daß es uns gelingen wird.“

„Traurig! Traurig!“ brummte Björnholt. „Er kann ganz leicht genährt werden, so unheimlich es auch sein würde.“

„Ja, glauben Sie? Sollte man nicht meinen, daß der Finger Gottes?“

Björnholt erwiderte: „Tod und Teufel — wissen Sie etwas? Ist die Stimmung doch schlecht.“

„Sie ist jetzt für ihn.“

Björnholt erwiderte wieder: „Ich glaube, Sie hätten einen Anschlag gewittert,“ äußerte er matt.

„Ich lagte, der Finger des Herrn.“

„Ja, ja, — ja gewiss — natürlich.“ murmelte Björnholt und gähnte.

Sie gingen eine Weile schweigend zusammen. „Es sind jetzt schwere Zeiten für die Kaufleute,“ bemerkte Bildhagen.

„Ach, die guten Kaufleute klagen auch immer. Sie können ja Konturs anfragen, einen Vergleich erwirken und ihre fünfzig bis achtzig Prozent verdienen.“

Björnholts lagte schlaf.

„Es können doch nicht alle einen Vergleich bekommen?“

„Ah...“

„Ich meine wenigstens einen...“

„Den Schiffszwecker Holt.“

Björnholt blieb stehen und ergriff den anderen beim Arm. „Was... was lagte Sie da, Mann? Arne Holt? Spult es bei ihm?“

„Sagen Sie mir, Herr Oberlehrer,“ fuhr Bildhagen fort „wir sind doch darüber einig, daß viele gefährlichen Zeiten Männer der Ordnung und Ehrlichkeit der Ordnung verlangen, die an die Spitze...“

„Ja, ja.“

„Haben Sie schon näher über die Personen nachgedacht?“

Björnholt sah mit einem prüfenden Seitenblick auf den Redaktionsvorfeser.

„Um... Wie denken Sie über...“

„Glauben Sie? Vielleicht. Er ist ein ausgezeichneter Priester. Hat er aber die politische Erfahrung...?“

„Nein, das ist richtig. Aber Strand...“

„Der ist ja ganz neu in dieser Gemeinde.“

„Allerdings.“

Björnholt laute heilig an seinem Parte, Nimmte die Hand so fest an den Griff seines Stodes, daß die Knochen weiß wurden, und schlug sornig nach einigen unzufälligen Stelmchen, die ihm im Wege lagen. Er stieß die Worte erbittert hervor, als er fragte:

„Sie selbst Bildhagen... Sie würden wohl nicht zu bewegen sein.“

„Nein, nein, Herr Oberlehrer... ich danke schon für mich. Sie können sich selbst denken... mein Gedächtnis — überdies — ich kümmere mich ja nicht viel um das Beleidige.“

„Aber im Notfall, Bildhagen... es ist doch besser, als ein Unstimmman.“

„Das ist eine andere Sache. Alles für unsere teuersten Interessen!“

„Sie sind ein Fels, auf dem man bauen kann, Bildhagen. Sie sprachen von dem Schiffszwecker Holt?“

„Es ist außerordentlich befallenswert: Er ist fallt.“

„Es ist nicht möglich.“

„Es ist so. Die große Menge von Arbeitern — deren Vertrauen er sich zu gewinnen verstand — es ist im höchsten Grade befallenswert.“

Björnholt stand mit offenem Munde da.

„Holt? Holt fallt? Müllerte er ganz leise.“

Der Finger des Herrn

Björnholt ergriff seine Hand.

„Danke, Bildhagen. Sie sind ein Fels. Ich muß nach Hause. Kommen Sie bald zu mir hinauf. Wir werden reden. Bildhagen, wir werden, bei Gott, denoch feigen.“

(Fortsetzung folgt.)

In dem Umfange, daß eben jeder Parteigenosse so innig nach der freiesten Entscheidung der Partei strebe, daß er jede Abweichung von seiner Meinung für gefährlich und der Partei schädlich bilde. Beide Meinungen mögen berichtigt sein; der sehr bittere Gesinnung der Verhandlungen wird jedoch dadurch nicht befeitigt.

Was die bürgerliche Presse über den Dresdener Parteitag schreibt, soll uns wenig berühren. Wir aber müssen lernen, wie mehr als bisher abweichende Ansichten unserer Freunde ruhig angestrichen und über sie zu debattieren. Eine fremde Ansicht ruhig anhören und sich bemühen, die dafür geltend gemachten Gründe zu würdigen, heißt noch lange nicht, die Ansicht teilen und zu der seinigen machen. Ohne einen gewissen Fanatismus wird eine so schwer zwingende Partei wie die sozialdemokratische nicht zusammen bleiben. Dieser Fanatismus kehre aber seinen Stempel gegen den gemeinsamen Feind, nicht gegen den Freund, der nach unserer Meinung tritt. Und Genosse Bebel, der zur geistigen Entwicklung der Partei so unendlich viel beigetragen hat, sollte sich freuen, wenn die Selbständigkeit des Denkens und des Urteils bei jedem Parteigenossen bemerkbar wird. Gerade wir, die wir täglich durchaus auf dem Boden Bebel's stehen, bedauern und tadeln, daß ihn ein nicht geringer Teil der Schuld trifft an dem fruchtlosen, unerquicklichen Verlaufe des Dresdener Parteitages.

Nichts verurteilen! Auch unserem Bebel gegenüber nicht. Und Dresden mag uns lehren, wie wir es nicht wieder machen dürfen.

Vorstimmen über den Parteitag.

Der Vorwärts bringt seine Kritik über den Verlauf des Parteitages in einem längeren Artikel, dem wir folgende Ausführungen entnehmen: ... Wir, die wir so oft und so gern unsere Parteigenossen freudigst nachwörtig bewundern, wir haben die Pflicht, Kritik zu üben auch gegenüber der höchsten Instanz unserer Partei, gegenüber dem Parteitag selbst. Unsere Gegner sind eifrig bemüht, die Vorgänge des Parteitages in ihrem Interesse auszuzeichnen; die einen unter ihnen trachten danach, unser ungewöhnliches Verhalten zum unverhältnißlichen Kampfe gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung zu Charakterzügen auszuzeichnen, die andern legen das grobste Unternehmen des „Mauseinanderlorens“ fort und entdecken auch in diesem Parteitage Anzeichen des nahenden Sieges der „Revolutionisten“. Wir aber haben uns nicht durch jederlei gemächliches Verharmen unserer Unkorrektheiten auszuzeichnen und wir bitten den Parteitag, indem wir Mängel und Fehler, die wir nachzuahmen glauben, nicht „verstecken“.

Was hier auch das erneute Verhalten zur siegesfähigen Kampfmethode angeht, so werden wir, so sehr wir auch unsere Bemühungen zur Erreichung dieses Zieles nicht so unerschütterlich betrachten, wie sie in Dresden stattfanden, und noch weniger ist die erbitterte Feindschaft der Herde ein unvermeidliches Uebel. Genügt erklärt sich die Schärfe der Ansprache aus der Leidenschaft zur Sache, aber die Gefahr ist hervorzuheben, daß unter dem Vorwande die Sache erstickt und daß private Angelegenheiten in die Diskussion geworfen werden, die den Seminareinrichtungen, aber nicht den Politikern angeht. Daß diese Gefahr in Dresden Wirklichkeit wurde, das hat nicht nur die erregte Stimmung der Gemüter bewiesen, sondern die Art, wie der Parteitag vorbereitet worden war, hat das Nachvollziehen dieser Ereignisse bezeugt.

Was sich überaus die Sorge unseres Bebel um die Erhaltung der stolzen Unabhängigkeit und des Kampfescharakters unserer Partei, aber es dünkt uns, daß er sich in diesem Falle zu sehr geirrt hat. Bebel hatte ganz zurecht den Vornamen der ersten Artikel, der den ersten Anstoß zu diesen Erörterungen gab, als eine Nebenbedingung angesehen, aber er hat das gewiß mit unmittelmäßigem vollsteren Eintreten des Genossen Vollmar übersehen. Er glaubte, revolutionäre Verfassungen, mit denen die Masse unserer Parteigenossen nicht das mindeste gemein hatte, in gewaltigem Feldzuge betrogen und niederzuwerfen zu müssen. So wurde aus einer Bagatelle schließlich eine große Aktion, deren Ausgang doch wieder zur Bagatelle zurückzuführen. Wo immer Tadeln ausfallen, weichen, gefährlichen Tadeln in die Erscheinung treten, da ist Anlaß und Vorwand gegeben zum Kampf. Aber ein Kampf gegen revolutionäre Verfassungen, die nicht schon gekämpft und an Tatsachen nachgewiesen werden können, kann nur so enden wie die Auseinandersetzung in Dresden, mit der beinahe einstimmigen Annahme derselben Resolution. Um zu diesem Ziele zu kommen, durfte manches herbe Wort erpart werden, denn wieder ist es erlaubt, noch ist nötig, daß die einen unserer Führer als Vertreter der Parteigrundlagen und als Auslieferer des Vortrags an die Bourgeoisie, die die anderen als eigenmächtige Diktatoren bezeichnet werden. In der Arbeiterwelt wird Vertrauen zu den Führern und Freudigkeit zum Kampfe so nicht gefährdet.

Wir können die ungeheuren Erregungen einiger Genossen über die angeblichen unüberbrückbaren Gegensätze in unserer Partei durchaus nicht tragisch nehmen, denn wir erinnern uns, daß noch im Juli dieses Jahres, auch aus Anlaß der Vizepräsidenten-Angelegenheit, unser Parteigenosse Singer das Wort sprach:

Wir fecht das Verständnis für die Notwendigkeit, unmittelbar nach einem gleichem beendeten Feldzuge ohne Notigung Fragen aufzuwerfen, aus denen — wenn auch natürlich mit Unrecht — die Gegner wieder neue Nahrung für die von ihnen verbreitete Legende von den tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten in der Sozialdemokratie schöpfen.

Überstreichen wir nicht unsere Meinungsverschiedenheiten. Gehen wir gegen den Feind!

Die Leipziger Volkszeitung schreibt: Wenn die Vorgänge auf diesem Parteitag das innere Leben der Partei genau widerpiegeln würden, so müßte man auf die Vermutung kommen, daß die Partei sich in einer schweren Krise befinden würde. Und wenn man weiter das Abstimmungsverhältnis zu den beiden Kardinalfragen dieses Parteitages, der Mitarbeit an bürgerlichen Blättern und der Resolution über die Taktik, betrachtet, so ließe das Zeugnis zu, als seien alle Differenzen eigentlich schon wieder überwunden. Aber das eine noch das andere ist der Fall. Weder befindet sich die Partei in einer inneren Krise, noch sind die Differenzen, die im Schoße der Parteirepäsentation bestanden, durch die Abstimmung des Parteitages beseitigt.

Der Dresdener Parteitag gibt ein falsches Bild. Die Verhandlungen, die auf diesem Parteitag geführt wurden, entsprechen nicht dem inneren Leben der Partei, sondern zum Teil den privaten Interessen einzelner Parteimitglieder in der Fraktion und in der Presse. Und wenn die Abstimmungen über die

Abstimmungen nach dem Mehrheitsprinzip der beiden „Minderheiten“ in der Partei entschieden wären, so hätten sie nicht ohne weiteres die wahre Meinung der Vertreter wieder. Die Partei und die Vertretung der Partei auf dem Parteitag sind keine kongruenten Größen mehr. In der Diskussion kam die Vertretung der Partei in Fraktion und Presse, in der Abstimmung die Partei zum Wort. Nachdem sich der Revisionismus in den Verhandlungen ausgedeutet hatte, klüpperte er sich in der Abstimmung, um der Entscheidung auszuweichen.

Der Parteitag verließ als ein großes, tollkühn vorbereitetes Rückzugsgelände des Revisionismus. Dieses wurde durch eine mühsame Kavalerieschlacht eingeleitet, die die Reihen der Gegner erschütterte und verwirrte. Unter dem Stöße, den dieser wilde Planenangriff hinterlassen hatte, brach die Widerarbeit ihre Stelle ab und verließ in schließlicher Ermüdung ihre Positionen. Sie mochte Recht und fand sich schließlich als radikale Vorhut der Mehrheit wieder, die nur noch ein schwaches Duzend von Revisionisten und Ultraradikalen vor sich hertrieb.

Es wird sich erst weisen müssen, ob dieser Rückzug des Revisionismus etwas mehr ist als ein Flug durchgefallener taktischer Wandler. Jedenfalls will die Partei die Augen offen halten, wenn Versuche gemacht werden sollten, die gedrückten Positionen in aller Stille wieder zu besetzen.

Die Wiener Arbeiter-Zeitung schreibt: Sein (des Parteitages) Beginn war peinlich bis zur Widerwärtigkeit. Die Frage der Mitarbeit an bürgerlichen Blättern, so sehr das durch den bei einzelnen Genossen mangelnden Takt nötig geworden sein mag, wurde mehr als zulässig in den Vordergrund gerückt. Es lag ganz dem Anlaß dazu, daß alles Kleinliche, Schlingige und Unwürdige, das sich im Parteivorstande angesammelt hatte, sowie der häßliche persönliche Haß der Oberfläche kam und damit, was zu hoffen, auch ausgesprochen wurde. Mit der Erörterung dieser Dinge kam die Debatte allmählich auf die Höhe, die wir bei den deutschen Parteitagen zu bewundern gewohnt sind. Was aber ist das Resultat? Die Resolutionen, trotzdem sie durch verschiedene Zusätze vermeintlich prinzipiell ausgeglichen worden, wurde mit 257 gegen 11 Stimmen angenommen.

Das bedeutet zumeist. Erstens, daß in der Tat die große Majorität der Delegierten und mit ihnen die Masse der Sozialdemokraten durchaus und sehr entschieden auf dem Standpunkt Bebel's und Kautsky's stehen, daß der große Körper der Partei meint, daß der Wahlsieg vom 16. Juni keine Aufforderung zur „Einsamkeit“ ist. Zweitens aber bedeutet die Abstimmung, daß die Gruppe, die sich Revisionisten nennt, das Moment für ungenügend hält, um sich zu ihren Meinungen entscheiden und offen zu bekennen, und noch weniger für günstig, um zählen zu lassen, wie groß ihre Zahl ist.

Ihre Zahl ist in Wahrheit so gering, daß die Minorität es vorgezogen hat, sich in der Majorität zu verlieren. Die es anders aufzufassen, wollen glauben machen, daß es ein Erfolg für sie sei, wenn die Scheidung und Färbung der Gruppen nicht gelungen ist, da der Versuch, eine Formel für den Revisionismus aufzufinden, nicht gelingen konnte. Eine gerade Linie hat eine Formel, die Summe aller möglichen Abirrungen von ihr kann freilich in keiner Formel zusammengefaßt werden. Sie konnten aber schließlich vorläufig mit einem gewissen Aufwande von Selbstverleugung alle für die Resolution stimmen, da sie ja ungewissheit sämtlich gute Sozialdemokraten sind und ihre Neigungen und Absichten dem Willen der Masse der Partei gegenüber gewiß sind.

Das D. H. B. A. hat folgende Resolutionen beschlossen:

Entweder große Meinungsverschiedenheit oder gar keine! Darin stimmen wir Vollmar rückhaltlos zu.

Unseres Erachtens richtet sich der Born vieler Tadelnde aber auch nicht deshalb gegen diverse Revisionisten, weil sie „neue Anregungen“ geben, sondern deshalb, weil die ewige Anzweiflung unserer Grundzüge und Taktik den Massen geradezu zum Ziel wird. Das Vollmar soll Kautsky einmal den Satz niedergeschrieben haben: vermag doch einmal die ewige Zweifelheit. Wir können im Augenblick nicht kontrollieren, ob und wo das Kautsky gesagt hat. Was er es gesagt, dann beurteilen wir den Satz. Die Zweifel braucht und soll kein Mensch vertragen, aber jeder der in Zweifel gerät, soll sich zunächst mit sich selbst zu Räte gehen, soll forschen und prüfen. Und wenn er dann eingesehen hat, daß seine Zweifel unbegründet waren, ist die Angelegenheit erledigt, und wenn er findet, daß sie berechtigt waren, soll er wichtige Vorschläge machen, die geteilt sind, nicht mehr haltbare Sätze entwerfend neu zu formulieren.

Über neue Vorschläge kann man diskutieren, man kann sie annehmen oder man kann sie ablehnen. Aber mit den endlosen Auseinandersetzungen über die Zweifel, die diesen und jenen nicht zur Ruhe kommen lassen, verdrängen wir unverantwortlich viel Zeit und schädigen die Partei.

Also keine „Vertagung der Zweifel“, wohl aber Vertagung der Veröffentlichung der Zweifel, bis die großen und kleinen Zweifler mit sich selbst im klaren sind darüber, was sie eigentlich wollen.

Tagesgeschichte.

S. 112, 22. September.

Eine patriotische Arbeiterunternehmung.

In den Kreisen der Danziger Arbeiter der Reichs- und Staatsverhältnisse war, wie der Kreuz-Zeitung aus Danzig berichtet wird, der Wunsch landgetrieben worden, dem Kaiser bei seiner Anwesenheit in Danzig eine Jubelkundgebung darzubringen und für die Fortführung der Sozialpolitik zu danken. Ein weitergehender Wunsch, auch eine Verbesserung der Danziger Wohnungsverhältnisse und Aufhebung der Kanonenbeschränkungen zu bitten, wurde aufgegeben. Durch Vermittlung der betreffenden Direktionen wurde eine Audienz bei dem Ober-Postmarschall nachgesucht und gewährt. Die Audienz hat am Montag, als Wilhelm II. zur Enthüllung eines Kaiser Wilhelm-Denkmal's in Danzig weilte, stattgefunden. An der Kundgebung beteiligten sich (der Danziger Zeitung zufolge) die Arbeiterausführe, und zwar 15 Mann der kaiserlichen Wache, 15 Mann der Gendarmen, 15 Mann der Artillerieverwaltung, 2 Mann des Artilleriebesatzes und 1 Mann des Trainpösters, zusammen 48 Mann, die unter Führung des Korvettenkapitäns z. D. Simon Aufstellung nahmen. Als Sprecher der Deputation fungierte Majorsführer Glasgagen von der Gendarmen.

Glasgagen sagte nach Wilfs Bureau in seiner Ansprache: Er bringe namens der gesamten Arbeiterchaft der Staatsverhältnisse Sr. Maj. dem Kaiser die Huldigung dar. Das große Wohlwollen und Vertrauen, welches Sr. Maj. der Kaiser den Danziger Arbeitern wiederholt gezeigt habe, veranlasse sie, ihren tief empfundenen Dank an dem heutigen bedeutungsvollen Tage auszusprechen, an welchem das Denkmal des großen Kaisers enthüllt worden sei. Die Arbeiter der Staatsverhältnisse der alten Stadt Danzig geloben Sr. Majestät dem Kaiser unverbrüchliche Treue und beteten zu Gott um Glück und Segen für Sr. Majestät den Kaiser.

Der Kaiser erwiderte: „Ich danke Ihnen für die Worte, die Sie im Namen der Arbeiter ausgesprochen haben, und bitte Sie, diesen meinen Dank den Arbeitern der Werkstätten zu überbringen. Es ist mir eine Freude, gerade am heutigen Tage Sie zu sehen, am Tage der Denkmalenthüllung des großen Kaisers, an dessen Taten einzelne von Ihnen mitgewirkt, das große Reich, der dem deutschen Volke die jahrbundertlang ersehnte Einheit gebracht hat. Er durch den Aufbau des einzigen Deutschen Reiches ist es möglich gewesen, daß die gewaltige Entwicklung in Handel und Industrie so viele kräftige Hände deutscher Arbeiter hat beschäftigen können. Ich sollte daher meinen, daß im Hinblick auf die ehrenvolle Arbeit des deutschen Kaisers die deutsche Arbeiterchaft Freude und Genugtuung empfinden müßte für die Erringung eines ungeheuren Feldes der Tätigkeit, auf dem ihre Tätigkeit entfalten kann. Und ich sollte meinen, daß auch sie das höchste Interesse daran hat, dieses Deutsche Reich ungehindert und ungezügelt zu erhalten und im Innern wie nach außen festgefügt zusammen zu halten. Denn nur in einem solchen wird die deutsche Arbeiterchaft Lohn, Lebensunterhalt, Zufriedenheit haben und mit Vertrauen in die Zukunft blicken können. Ein großer Teil der deutschen Arbeiter geht durch die Reiben der Arme und lernt in ihr die Schulung und Disziplin; diese Schulung giebt ihnen die Möglichkeit, auf friedlichen Gebieten Siege über Siege zu erringen, und überall wo man, was Deutsche Arbeit bedeutet, überall wird sie geschätzt und anerkannt; was ich mich durch die große Erfahrung und den hohen Stand der Bildung der deutschen Arbeiterchaft. Ich hoffe nach wie vor, daß die Genugtuungen, denen Sie heute Ausdruck gegeben haben, im Namen meiner Arbeiter der kaiserlichen und kaiserlichen Werkstätten, auch in den Herzen der übrigen Arbeiter schlagen, und daß nach wie vor sie sich immer bewußt sind, daß sie zunächst Deutsche sind, und daß die Arbeiter das Deutschtum im Frieden nach außen zu Ehren zu bringen haben, wie sie auch im Kriege nicht zögern werden, zur alten bewährten Waffe zu greifen, wenn es gilt, das Vaterland zu verteidigen; so lange solche Empfindungen maßgebend sind, so lange, davon bin ich fest überzeugt, wird das Vaterland sich weiter entwickeln zum Segen und zur Freude aus seiner Arbeiter. Ich danke Ihnen.“

Diese Rede, so bemerkt unser Frankfurter Parteiorgan sehr treffend, wird vortrefflich ab von den bekannten früheren, die Wilhelm II. in Wien und Breslau gehalten hat. Aber so richtig ihr Ton war und so gut sie gemeint gewesen sein mag, sie fließt zu voll historischer und tatsächlicher Irrtümer, daß wir sie unmöglich unkritisch passieren lassen können. Vor allem sie immer und immer wiederholt, daß Wilhelm I. an der Schaffung des Deutschen Reiches vollständig unschuldig war, daß er sich nur deshalb dazu bereit erklärte, Kaiser zu werden, weil ihm die Krone von den Fürsten angeboten wurde, nicht vom Volke, weil sie mit ihm nicht mit dem Überzuge der Revolution behaftet war. Warum die deutsche Arbeiterchaft nur gerade im Deutschen Reiches, will uns gleichfalls nicht einleuchten. Tatsache ist, daß viele Arbeiter, namentlich aus der Metallbranche, in den letzten Jahren ausgemindert sind, weil sie außerhalb Deutschlands besser entlohnt sind. Ein Öttinger Professor hat vor kurzer Zeit ausführlich diese „amerikanische Gefahr“ geschildert und gesagt, daß sich die deutschen Rüstungsmänner nicht wundern müßten, wenn die Konkurrenz mit den amerikanischen Eisenwerkstätten von Tag zu Tag schärfer werde. Auch Gen. Bismarck hat sich kürzlich in ähnlichem Sinne geäußert.

Und nun gar die Bemerkung, daß die Arbeiter in der Arme Schulung und Disziplin lernten! Die Ratgeber Wilhelm's II. scheinen ihren Herrn wieder einmal sehr schlecht orientiert zu haben über die Ansichten des Volkes. Das doch jüngst sogar eine hoffnungsvolle militärische Korrespondenz unumwunden ausgesprochen, daß die Soldaten-Mißhandlungen in der Arme von Tag zu Tag roher werden. Das Volk ist in seiner Wehrheit der Ansicht, daß wenn man von „Erziehung in der Arme“ sprechen will, nur von einer Erziehung zum Kadavergehorsam die Rede sein kann. Wird nicht in allen Intelligenzstunden gelehrt, daß der Gehorsam des Soldaten gegen seine Vorgesetzten „blind“ sein müsse. Wie folger blinden Disziplin würde der Kadavergehorsam im modernen Großbetriebe aber nicht weit kommen, hier ist es mehr und mehr notwendig, daß erteilte Aufträge nicht „blind“ sondern dem Sinne nach ausgeführt werden. Auch der Vergleich klappt also nicht.

Anerkennenswert ist es, daß Wilhelm II. die große Erfahrung und den hohen Stand der Bildung der deutschen Arbeiterchaft anerkennt. Er vergißt dabei nur eines, nämlich, daß dieser hohe Stand der Bildung nur zu ermöglichen war durch die unermüdbare Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften. Ohne letztere würden wir auch heute noch in den meisten Betrieben die betrieblernen und verdammdende 11- oder 12stündige Arbeitszeit haben, unter deren Herrschaft von einem „hohen Stand der Bildung“ nicht gut die Rede sein konnte.

Sehr gut gefällt uns die Wendung: „Ich hoffe, daß die im Namen der Arbeiter gehaltenen Genugtuungen... auch in den Herzen der übrigen Arbeiter schlagen.“ Vermutlich hat Wilhelm II. gehört, wie die Ergreifensadressen und Deputationen gelegentlich der Krupp-Affäre zu stande kamen.

Wegen Verleumdung des Großherzogs von Weimar wurde von der Strafkammer zu Weimar der Landwirt Scheffler aus Gleina bei Neudorf a. D. zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Dem Angeklagten waren Bilder des großherzoglichen Baars zum Kauf angeboten worden, wobei er den Großherzog dem — schillimischen Sozialdemokraten gleichgestellt haben soll.

Begnadigter Knecht. Der belgische Generalconsul Steub aus Münden, der wegen eines Duells zur Zeit auf Oberhaus eine Gefängnisstrafe verbüßt, ist vom Prinzregenten begnadigt worden.

Bei der Bezirkstags-Wahl in Straßburg. Süd erhielt Redakteur Petros (204) 1751 und Beigeordneter Jehl, gemeinsamer Kandidat der Reichsliberalen, Liberalen und der Erwerbs- und Mittelstandspartei, 1116 Stimmen Petros ist also gewählt.

Im Kantor M. H. H. a. N. Nord erhielt Genosse Martin 2186, sein Gegner 2665 Stimmen.

In der Affäre des Bringen Bräuer von Arenberg verhandelte die Disziplinarkammer von Hannover am Montag gegen die Gesangenaufseher. Zwei von ihnen kamen mit einem Verurteilten davon, während der dritte zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Bei dem niedrigen Urteil wurde in Ermüdung gegogen, daß die Vorgänge stark übertrieben worden sind.

Im Guesener Fluchtbeginns-Brosch beantragte der Staatsanwalt gegen das Verrenkungsmitteln v. Kofelst ein Monat Gefängnis, je zwei Dr. v. Niegolewski und Rechtsanwält Volkmann, je zwei Wochen Gefängnis, gegen die übrigen Angeklagten Gefängnisstrafen von einem Monat abwärts.

... des ehemaligen Kronprinzen von Sachsen vom getrennt vor dem Reichsgericht in Leipzig nach einmal zur Sprache. Der Redakteur der Dresdener Rundschau war vom Landgericht Dresden wegen Beleidigung der dortigen Polizei zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Es war die Rede des Polizeikommissars Schwarz nach Genf zur Beobachtung der Kronprinzessin kritisiert worden. Die Revision wurde vom Reichsgericht bemovent.

Schub vor Schuldeuten. Vor dem Schöffengericht zu Solingen hatte sich am Sonnabend der Dachdecker Koch wegen angeblicher Widerhandlungsleistung zu verantworten. Aus der umfangreichen Verhandlung ging hervor, daß Koch sich am 8. Juni einer unbedeutenden Liebetretung schuldig gemacht hatte und, weil er die Kennung seines Namens weigerte, von dem Polizeikommissar Kraus zur Wache gebracht werden sollte. Auf dem Wege dorthin ist Koch, nach dem Berichte einwandfreier Zeugen, sowohl von dem Beamten, wie auch von den hinzukommenden Polizeibeamten Kranten und Meiser in der brutalsten Weise mißhandelt, mit der Handkette in den Hals fortgeschleppt und mit der aufmengerollten Kette im Gesichte blutig geschlagen worden, obwohl er sich erboten hatte, freiwillig mitzugehen. Die drei Polizeibeamten wurden nicht verurteilt. Das Urteil gegen Koch lautete auf Freisprechung; die Beamten seien nicht in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes gewesen und es könne daher von einer Widerhandlungsleistung keine Rede sein. Die sämtliche Auslagen auf Antrag des Anwalts protokolliert worden sind, so wird die Verhandlung für die Beamten voraussichtlich noch ein Nachspiel haben.

Am 17. November v. J. füllte der „Säugmann“ August Ewände in Dortmund den tüchtigen Weges gehenben Rechtsinstituten Liternam zu wichtig ins Gesicht, daß ihm der Gut vom Kopfe flog. Von einem hinzukommenden Bergbeamten erbat sich der Geislagende Papier und Bleistift, um sich Notizen an machen. Als ihm der Bergbeamte das Gemüthsleid reichte, erhielt dieser von dem Polizisten auch noch Stöße. Ein anderer Polizist machte schließlich der Affäre ein Ende, indem er seinen schlagfertigen Kollegen beruhigte. Obwohl sofort Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft gestellt und auch die Dortmundener Arbeiterzeitung über den polizeilichen Übergriff berichtete, fand erst jetzt, nach zehn Monaten, die Verhandlung statt, die mit der Verurteilung des prägelinden „Säugmanns“ zu — 75 M. Geldstrafe endete.

Die freie Verzehrung ist bei der Driftantenkaffe in Neudorf eingeführt worden.

Ausland.

Ungarn. Soldatendemonstrationen und Steuerungsverweigerung. In Kronstadt zogen gegen 50 dritztägige Soldaten aus Ungarn und Rumänien, gefolgt von einer großen Menge, durch die Straßen mit dem Rufe: „Wir dienen nicht weiter!“ Die Polizei wollte sie befähigen und zu gütlichen Auseinandersetzungen bestimmen. Das Publikum nahm aber mit den Soldaten gegen sie Stellung. Schließlich griff Gendarmarie ein und machte der Demonstration ein Ende.

Die Stadtvertretung von Szegedin hat in einer Sitzung gleichfalls den Beschluß gefaßt, die Steuererhebung zu verweigern.

Serbien. Ergebnis der Stupitschna-Wahlen. Nach den bisher eingetroffenen Nachrichten wurden 72 Gemeindeglieder, 200 Kandidaten, 14 Wähler, 1 Fortschrittler und 1 Sozialdemokrat gewählt. 3 Stichwahlen sind erforderlich.

Parteinachrichten.

Die Düssel-dorfer Parteigenossen beschäftigten sich in einer Partei-Versammlung, die die Fortsetzung einer früheren bildete, mit ihren lokalen Streitigkeiten, die seinerzeit zur Schöpfung des jetzigen neuen Parteiblattes führten. Es wurden gegen vereinzelte Stimmen folgende Anträge angenommen:

1. Die heutige, am 20. September stattfindende Partei-Versammlung erkennt die zum Schaben für die Parteibewegung des Wahlkreises Düsseldorf fortgesetzt betriebenen Untermieterarbeiten der Genossen E. Windhoff, Waffer und Büchtemer an und beantragt den Ausschluß aus der sozialdemokratischen Partei der genannten drei Genossen, da sonst eine Herabsetzung dieser Verhältnisse nicht zu ermöglichen ist.
2. Die heutige Partei-Versammlung möge beschließen, das Vorgehen der Kommission gut zu heißen, und verspricht, mit allen Mitteln das neue Unternehmen nach Kräften zu unterstützen.
3. Laut Beschluß der vorjährigen verpflichtet sich die heutige Partei-Versammlung, die Schuld an Greben abzutragen. Greben ist der Drucker des früheren Parteiblattes, und aus

diesem Verhältnis schließen die Schreiber, die abzutragen eine selbstverständliche Verpflichtung der Partei ist.

Belegen. Der Peuple bespricht die Mitarbeit Vanderveides am Fronten der Frankfurter Zeitung. Das sozialistische Organ schreibt: „Wir fragen nachdrücklich, warum Vanderveide schlecht gehalten und die sozialistische Idee geschädigt haben soll, weil er dieser Zeitung einen Beitrag lieferte?“

Gewerkschaftliche.

Die Lohnbewegung in der Kartonindustrie in Berlin hat bereits guten Erfolg gehabt. Die Verhandlungen mit acht der bedeutendsten Firmen führten zum Abschluß eines Tarifvertrages, der bis zum 31. Dezember 1906 Geltung haben soll.

Schöffengericht.

Strafkammer.

Colle. 21. September.

Unannehmlichkeiten bei einer Tour mit dem Fahrrad verurtheilten den Maurer Franz Kehler aus Großlagel. Der wegen Liebetretung und Verletzung der Beschildigung für in der Nacht zum 13. Juni gegen 3 Uhr von der Straße nach dem Dorf und unterwegs, sein Fahrrad mit einer brennenden Laterne zu verleben. Als der Polizeibeamte Kell ihm deshalb anhielt, hat Kehler, ihn nicht ansagen, sagte in die Tasche, holte ein Gefäß heraus, um es dem Beamten unter dem Mantel zu stecken. Er schüttete den Scherensatz ein und gab an, sich bei der Tat nicht gedacht zu haben. Er wurde wegen Verletzung zu 20 M. ev. 4 Tagen Gefängnis und wegen Liebetretung der Ober-Präsidenten-Verordnung vom 17. März 1900 zu 3 M. Geldstrafe verurteilt.

Eine hohe Strafe wegen eines Diebstahls von 40 Pfennigen erhielt der 45-jährige Arbeiter August Grundmann von Bitterfeld, der mehrfach vorbestraft ist und wegen Rückfalls betragts angeklagt war. Er ging am 7. August, ohne im Besitz von Barmitteln zu sein, in die Wärfische Gasse in Bitterfeld, machte eine Rede von 40 Pf. und verwichend, ohne zu bezahlen. Der Angeklagte war gefänglich und wurde dem Strafantrag gemäß zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wegen Unterschlagung war der Fleischer und Wiederhändler Daniel von hier vom Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden, wogegen er Berufung eingelegt hatte. Er hat am 24. Juni ein Pferd des Galtmirs Lebe, das ihm dieser zum Verkauf übergeben, für 100 Mark verkauft und von dem Kaufpreis 25 Mark für sich behalten. Der Angeklagte betrug 65 M. bar und sollte den Rest auf einem Wechsel erhalten. Von dem Vorbetrag zahlte er an Lebe aber nur 40 M. Er behauptet nun, es sei ihm gelegentlich der Verkaufserlösberechnung eine Provision von 20 M. zugesprochen worden, wenn er das Pferd für 100 M. verkaufe. Ein Balken Lebe sagt aber, er habe dem D. nur das versprochen, was er über 160 M. für das Pferd bekomme. Eine feine weitergehende Vereinbarung ist nicht getroffen worden. Mit Rücksicht auf die Vorstrafen verwarf das Gericht die Berufung des Angeklagten.

Aus dem Reich.

Berlin. Ein Gattenmord? Am 8. d. M. wurde in der Gemarck Dallgow, in der Nähe des Döberitzer Barockanlages, die Leiche einer unbekannt Frau an einem Felsenstumpf hängend aufgefunden. Der Kreisphysikus nahm nach Lage der Sache auf Grund einer Befragung der Leiche an, daß Selbstmord vorliege, und die Leiche wurde am 10. d. M. in Dallgow beerdigt. Bald darauf erlitten bei der hiesigen Kriminalpolizei die Frau des Telegraphenarbeiters Thomas geheiligt zu Schendorf und erklärte, daß sie in Dallgow als Leiche aufgefunden Frau ihre Schwester Meta, die Ehefrau des früheren Barbiers und späteren Photographen Hugo Walter sei. Frau Thomas äußerte dabei gleich den Verdacht, daß ihre Schwester nicht Selbstmord begangen habe, sondern einen Verbrechen zum Opfer gefallen sei. Die Umstände, auf die sie den Verdacht gründete, waren allerdings schwerwiegend genug. Die Leiche der Frau war in halb liegender Stellung gefunden worden. Die Schlinge, mit der sie sich erhängt haben sollte, lag nicht fest um den Hals, sondern nach Art eines Umarmendes vom Kinn aus um den Kopf. Das andere Ende war nur mit einer Faser an einem laun fingerdicken Zweig eines Felsenstumpfes etwa einen halben Meter vom Stamm entfernt befestigt. Bei der Leiche gefunden wurden: Der Verdacht lenkte sich nun auf den Gemann Walter, der seit drei Jahren von seiner Frau getrennt in Geringen in Holland lebt. Die vollständigen Ermittlungen stellen fest, daß Frau Walter am 6. d. M. einen Brief ohne Unterschrift erhielt, durch den sie als Verkäuferin nach einem Vorort engagiert werden sollte, und zu einer Aufsammlung aufgefordert wurde. Sie folgte dieser Aufforderung, fuhr mit dem Pferd von Dallgow nach und wurde am 7. d. M. mit diesem in mehreren Wärdäcken gefahren. Nach herbeigefahrenen Photographen wurde in dem fremden Herrn der Mann der Ermordeten festgestellt, der sich inzwischen nach Geringen zurück begeben hatte, wo er in einer Mollerei angestellt ist. Als

Zeugnis für den Mord, der wahrscheinlich durch Selbstmord war, die Regierung der Frau Walter annehmen, sich auf eine Stellung einlassen. Auf telegraphisches Ersuchen der hiesigen Polizei ist Walter in Geringen verhaftet worden und wird nach Erlebigung der Formalitäten hierher ausgeliefert werden.

Die Ermittlungen wegen Ermordung der Frau Meta Walter und um ein lebendes Kind verurtheilten den Mann, der den Brief an Frau Walter bekommen hatte, hat sich auf die Zeitungsberichte hin bei der Kriminalpolizei gemeldet und seine Aussagen belaufen den Gemann Walter in einer Weise, daß er als überführt gelten muß. Berlin. In eine Staatsanwaltschaft in Berlin, dem jetzt der Staatsanwalt in Berlin gegen den Schankwirt Johann Wehl, früher in Berlin, erläßt. Dieser Schankwirt ist ein 37 Jahre alter Johann Wehl aus Wien, der vor 7 Jahren nach Berlin kam und hier Jahre lang ein vornehmer Bierrestaurant unter dem Namen hatte. Vor drei Jahren übernahm er ein Weinrestaurant auf dem Grundhild in den Linden Nr. 27, hier ging es hoch her. Bei Wehl verkehren wollte, mußte schon eine gut gepickte Witze mitbringen. Unter 50 M. gab es kaum eine Flasche Wein und die Preise standen entsprechend hoch im Preise. Über den Zeiten, die seine Räume mit den anheimelnden, abgedunkelten Zimmern (1) in Begleitung mehr oder minder hoher Wohlgeleit zu suchen pflegten, kam es auch auf eine Handvoll Goldstücke nicht an, wenn sie nur ihr Verlangen und ihre Unterhaltung zu finden wollten. Einem Besuch wurde schließlich die Geschichte hoch zu toll. Man hatte sich gerade zu Beginn und so ging er zur Polizei. Auf seine Aussage wurde Wehl zu Anfang vorigen Jahres verhaftet. Nachdem er vier Wochen in Untersuchungshaft gefangen hatte, wurde er gegen die lächerlich geringe Bürgschaft von 6000 M. entlassen. Am 31. Mai v. J. stand Wehl in Rußland vor dem Strafgericht, um sich wegen der Vorgänge in seinem Restaurant zu verantworten und wurde in nichtöffentlicher Verhandlung wegen Kuppelei zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Drei Monate vorher hatte er sich verheiratet. Vierzehn Tage nach seiner Verurteilung fuhr Wehl mit seiner jungen Frau von Inhaber Gabel nach Wien und ließ sich in Berlin nicht mehr sehen. Erst vor kurzem schrieb er an eine Verwandte und an Bekannte, daß er mit seiner Frau in Brüssel lebt und daß es ihm gut gehe. Das ist sehr glaubhaft. Denn Wehl genug hat der Mann in den paar Jahren verdient, um anderwärts gut leben zu können. Auch den Verlust der Bürgschaft von 6000 Mark wird er nicht allzu schmerzhaft empfinden. Der Staatsanwalt hat natürlich keine Aussicht, den Schankwirt Johann Wehl zur Verbüßung der Strafe nach einmal in Berlin zu sehen.

Eleve. Eine ganze Familie getötet. In der vorletzten Nacht wurde auf dem Bahnhofsübergange der Eleve Calcarer Landstraße das Gefährt des hiesigen Weinbändlers Ohnans von dem um 12 Uhr 11 Min. hier eintreffenden Veronesenwagen überfahren. Frau Ohnans und zwei Kinder wurden sofort getötet, Ohnans wurde tödlich verletzt und starb bald darauf. Das Unglück soll dadurch entstanden sein, daß der Bahnhofsleiter verfahren hatte, die Bahnbarriere rechtzeitig zu schließen; er wurde verhaftet.

Riel. Der Marinestabsarzt Dr. Matthoffen von der Offiziersstation tödete sich durch einen Revolverstich in den Kopf.

Gottesberg. Von Ratten angegriffen. Das kleine Kind eines hiesigen Grubenarbeiters wurde während der Nacht im Schlafe angefallen und ihm durch Bißse Mund und Zunge verletzt, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

München. Augustausstellung. Am Sonntag abend entgleiste auf der Strecke München-Giechsdorf ein Lokzug. Fünf Reisende wurden leicht verletzt. Die Ursache ist unbekannt.

Vermischtes.

* **Von den Spielhöhlen.** Wie verlautet, wird trotz der kürzlich in Altenburg aufgehobenen Spielbank das Spiel dort weiter betrieben; um die beschiehenen Besuche zu umgehen, wird in Gruppen von je 20 Personen gespielt.

* **Eine Bezahlung von 4400 Dollars** ist auf Greifensee des Kaufmanns L. W. Demyer der Bank der Kaufleute nach Landwirte in New Bern N. C. der flüchtig geworden ist, ausgelegt worden. Demyer, so heißt es in der Personalbeschreibung, ist Ökonomie, leidet an Intelligenz, ist gut und ist im allgemeinen im Geirach sehr zurückhaltend.

* **Das neue große Gefährt** zur Verteilung der amerikanischen Kräfte, das in der Nähe des Newporter Hafens errichtet werden soll, ist bereits fertig gestellt. Es hat eine Länge von 15,25 m, der Durchmesser des Laufs beträgt 1,50 m, das Gewicht wiegt 905 kg, die Transporthöhe über 30 cm. Es ist das größte Gefährt, das bis jetzt gebaut wurde.

Briefkasten der Redaktion.

E. V. in Weiskensfeld. Sie besitzen die preussische Staatsangehörigkeit noch, obwohl sie inzwischen als abgeborner Person die lässliche Staatsangehörigkeit erlangt hatten.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Fette in Halle.

Unerreichlich billige Preise!

- Gardinen** in den neuesten Dessins, crême u. weiss, das Meter von **15 Pf.**
- Gardinen**, abgepasst, in prächt. Stillmustern, das Fenster von **1.50 M.**
- Tüll-Stores** in nur modernen Dessins, crême u. weiss, d. St. von **1.50 M.**
- Spachtel-Stores** in besonders effektv. Stillmustern, das Stück von **5.75 M.**
- Tüll-Vitragen** in reicher Musterauswahl crême u. weiss, Meter von **5 Pf.**

- Teppiche** nur solide bewährte Qualitäten. Axminster, Stück von **4.25 M.**
- Vorleger** in prächtigen Blumen- u. Fantasie-Mustern, das Stück von **25 Pf.**
- Fell-Vorleger** in reichster Auswahl, nur Prima-Qual., das Stück von **1 M.**
- Tischdecken** in Tuch, Plüsch, Fantasie, Gobelin etc., das Stück v. **1.35 M.**
- Tischdecken** in Plüsch, mit Bordüren u. Steckerel, d. Stück v. **5.50 M.**

- Portiären** schwerfall., gediegne Qualitäten d. der Shawl von **1 M.**
- Portiären** Stoffe in allen modernen Geweben aparte Stillmuster, das Meter v. **30 Pf.**
- Spachtel** -Vitragen, prima Körper, in crême u. weiss, das Fenster von **1.50 M.**
- Spachtel** -Borden in den neuesten Dessins, crême und weiss, das Meter von **18 Pf.**
- Läuferstoffe** solide, bestbewährte Qualitäten, das Meter von **15 Pf.**

Restbestände in Gardinen und Stores bedeutend unter Preis!

Geschäftshaus J. Lewin.

Halle a. S.

Marktplatz 2 u. 3.

Grösstes Warenhaus der Provinz Sachsen.

Goldblonde-Prozess

der Firma **Willy Zander**, Vertreter: Justizrat Herzfeld, contra **Johannes Kratz**, Halle a. S., Vertreter: Justizrat Dr. Kähne. Streitobjekt: 2000 Mark.

Zur Aufklärung für meine verehrten Abnehmer sowie für das konsumierende Publikum!

Der Firma Willy Zander, hier, ist das Wort Goldblonden für eine Essenz gesetzlich geschützt. Aus diesem Grunde hat er schon immer Prozess geführt, u. a. gegen Paul Dänhardt Nachf., Inhaber Paul Voigt, E. Lehmer, Aug. Dilcher u. s. w., weil dieselben so wie ich ein Erfrischungs-Getränk unter der Bezeichnung Goldblonden oder Goldblonde in den Handel brachten.

Ob und inwieweit nun die Firma Zander berechtigt ist, diese Worte für sich allein zu beanspruchen, wird der gegen mich anhängig gemachte Prozess lehren. **Bis dahin bitte ich meine verehrten Abnehmer sowie das konsumierende Publikum, sich durch nichts beirren zu lassen, ich nenne nach wie vor bis nach Austrag des Prozesses mein Fabrikat**

Goldblonde,

wozu ich unter Garantie bei grösstmöglicher Sauberkeit nur tadellose feinste Rohmaterialien verwende — nicht etwa Stärkesyrup etc. — im Gegenteil, **ich bin und bleibe bemüht, meinem Fabrikat noch mehr Nährwert** zuzusetzen. Gelingt mir dieses ohne Trübung der Ware etc. zu erreichen, so bringe ich dasselbe unter der Bezeichnung Goldblonden in den Verkehr, vorläufig bitte ich das konsumierende Publikum, mich zu unterstützen, denn

Goldblonde von Kratz ist alkoholfrei,

schmeckt und bekömmert gut, ist liegend und kühl aufzubewahren und aus nur feinsten Rohmaterialien hergestellt.

Ganz ergebnis

Johannes Kratz, Inhaber der Firma Rodrigo Raehse Nachf.,
Gross-Destillation u. Mineralwasserfabrik, Goldblonde-Brauerei.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Direktion: H. Richards.
Donnerstag den 24. September 1903
13. Ab. 8. 1. Viertel. Beamtent. gültig.
Der Bajazzo.
Oper in 2 Akten von Leoncavallo.
Der Barbier von Sevilla.
Komische Oper in 3 Akten v. Rossini.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
Freitag: Seimat.

Neues Theater
Direktion: G.M. Naumann
Donnerstag, 24. September. Anfang 8
Nacht und Morgen.
Freitag: Der Detektiv.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Abendstück mit größt. Erfolg.
Die
Söhne der Wüste.
Hady Abdullah's rühmlichst
bekannte Beduinen- u. Arabertruppe.
12 Personen.
Die besten Springer der Welt.
Moritz Heyden
der Liebling der Gallener.
Mr. Aldini
in seinen staunenerregenden
Leistungen.
Und das übrige glanz. Programm.

Apollo-Theater.
Direktion: Gustav Poller.
Am Niederplatz, nächste Nähe des
Haupt-Bahnhofes.
Ohne Preiserhöhung!
Nur kurzes
Gastspiel!
Die frühe Eröffnung:
**Slooping
the Loop!**
(Schleifenfahrt.)
Aufsperre von Mr. Waisner.
Nur kurzes
Gastspiel!
Ohne Preiserhöhung!
Paul Batty
mit seiner großartigen Dressur von
8 Bären.
Mirzi Kirchner
die beste Czentrif. Soubrette.
3 Jaskary
Gentleman acrobats.

Kaiser-Panorama, Zeitz
Braunstrasse 23.
Eröffnung der Saison.
Der Belgrader Königsmord.
Entscheidung! Schwertschwert!
Sodainteresant!
Eintritt: Erwachsene 20, Kinder 10 Bfg.
Morgen Donnerstag
Schlachtefest.
Joh. Fischer,
Große Schenkestraße 7.

Donnerstag den 24. Sept. abends 8 1/2 Uhr in den Drei Königen
Kleine Klaus- und Oleariusstraßen-Ecke
öffentliche Partei-Versammlung.
Tagesordnung:
Berichterstattung vom Dresdener Parteitag. Referent: Genosse **Wilh. Grothe.**
Freie Diskussion.
Die Genossen werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
Der Vertrauensmann.

P. P.
Mit dem heutigen Tage eröffnen wir
Steinweg 30, Ecke Bertramstrasse am Rannischen Platz
eine Filiale unseres Spezialgeschäfts in
Wollgarn, Wollwaren, Trikotagen, Strumpfwaren,
verbunden mit Maschinestrickerei.
Es wird unser Bestreben sein, auch hier, genau wie im Hauptgeschäft, **Grosse**
Ulrichstrasse 36, unsere werthe Kundschaft zufrieden zu stellen.
Wir bitten ergebenst unser neues Unternehmen gütig unterstützen zu wollen und zeichnen
hochachtungsvoll
Gebr. A. & H. Loesch, Inh.: Gerhard Nürnberger.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Seim Quartalswechsel zum Abonnement empfohlen.
Die **Wochenschrift**
der Deutschen
Neue Zeit
Sozial-
demokratie.
Redigiert von
Karl Kaufsky
Eingetragen im Reichspostkatalog unter Nr. 5575
Preis pro Quartal Mf. 3.25, des einzelnen Heftes 25 Pfennig.

Die **Zeitschrift**
für die
Gleichheit
Interessen der
Arbeiterinnen
Redigiert
von
Klara Zeffin
Eingetragen im Reichspostkatalog unter Nr. 3189
Preis p. Quart. 55 Pf. ohne Bestellgeld, des einzelnen Nummer 10 Pf.

Der
Wahre Jacob
Erscheint alle 14 Tage nebst einem Unterhaltungsblatt
Redigiert von **S. Seymann**
Eingetragen im Reichspostkatalog unter Nr. 8220
Preis pro Quartal 65 Pf. des einzelnen Nummer 10 Pf.

Bestellungen nehmen entgegen alle Austräger und
Die Volksbuchhandlung, Geißestraße 21.

Selbstgekochtes
Planmennum
a Pfund 30 Pf. officiert
A. Trautwein
Große Ulrichstraße 31.

Zisch - Lampen.
Ersatzteile als:
Brenner, Schirme, Cylinder, Dochte
billigst
Louis Eder, Rannischestr. 18.
Rabattsparmarken.

Brot! Brot!
II. Sorte
sehr kräftig und wohlschmeckend
5 1/4 Pfd. für 50 Pf.
Rabattmarken
bei **Geiststr. 46**
Max Hänel, im Harz 12.

Möbel.
1 Zimmer Anzahlung 5.00
2 Zimmer Anzahlung 9.00
3 Zimmer Anzahlung 15.00
4 Zimmer Anzahlung 25.00
5 Zimmer Anzahlung 32.00
Paul Sommer
Leipzigerstrasse 14
I. u. II. Etage.
10 Minuten vom Bahnhof entfernt.

Gelegenheitskauf. Mehrere Bettstellen,
Matrassen, wenig
gebraucht, auch Nähmaschinen, billig
zu verkaufen. **Geißestraße 21, I.**
Hochf. Kanarien hat noch
abzugeben
S. Gau, Weissenfels, Geißestraße 4.

Donnerstag
Schlachtefest
Robert Baum.
Treffstraße 6.
NB. Selbstgekochtes Rhaumen-
Wine & Wd. 25 Bfg.
Freitag **Schlachtefest.**
H. Theile, Zeitz, Schützenstraße.
Freitag: **Frische Wurst u. Bratwurst**
F. Bornsch, Zeitz, Mittelstr.
Freitag **Schlachtefest.**
Franz Heilmann, Zeitz, Mittelstr. 6.

Möbel
5 Mark Anzahlung
auf eine
**Zimmer-
Einrichtung.**
15 bis 20 Mark
Anzahlung
auf eine ganze
Wohnungseinrichtung
Teppiche, Tischdecken,
Gardinen, Portieren.
L. Eichmann,
ältestes u. größtes
Waren- und Möbelhaus
Große Ulrichstraße 51,
Gingang Schulstraße.
6 Läden in den Kaiserjahren.

Möbel
100 getragene Winter-Frauen-
jassen, Jacketts u. Umhänge
à 2 1/2, 3 und 4 Mf.
Schillershof 1.

Sozialdemokr. Sinnprüge
(sogenannte Hauslegen)
in großer Auswahl eingetroffen u. lose
4.25 Mf. 2.00 Mf.
empfiehlt die
Volksbuchhandlung, Geißestr. 21.

Herren-Anzüge
Zirkel 200 hochlegante
Herren-Anzüge
sollen, so lange der Vorrat reicht, zu
bedeutend ermäßigten Preisen ver-
kauft werden. **Ohne Rabatt!**

Otto Knoll,
Obere Leipzigerstr. 36.
Tafelwürmes Klavier f. 98 Mf.
zu verkaufen. **Krato, Spitze 5.**

Einem Glasergesellen
sucht für dauernd u. **Wahschke,**
Glasermeister in Zeitz bei Zeitz.

Einlegerin
suchen **Emil Bald & Co.**
2 St. Kom.
Freundl. Wohnung, Küche u. Zu-
behör per 1. Oktober 1903 zu vermiet.
Näheres Jakobstraße 42, dort.
Stube, Kammer u. Küche a. verm.
Näheres **Martinsstr. 21, I.**
Anf. Schlafst. frei Torstraße 18, I. I.

Rückgeführt vom Grabe meines
lieben Sohnes, uneres guten Bruders,
Schwagers und Onkels, des Bild-
hauers **Max Wittwer,** lene ich hiermit
meinen aufrichtigen Dank für die
reide Blumenpende und für die liebe-
volle Teilnahme beim Begräbnis.
Im Namen der Hinterbliebenen
Louise Wittwer.

